

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gott zum Gruß!



Gott zum Gruß!

Den Gruß an seine Leser schreibt der Vetter, wenn der Frühling ins Land gekommen ist, wenn man wieder voll froher Hoffnung der Zukunft entgegenzieht. In dieser schönen Zeit, wo die Natur sich verjüngt, wo alles grünt und blüht und die kleinen Sänger in Wald und Feld ihr Lied erschallen lassen, vergißt sich manches Unge- mach, das uns der Winter gebracht.

Das sprossende Grün der Felder und Wiesen erinnert uns alljährlich daran, wie die Allmacht Gottes aufs neue für uns sorgt.

Aber der Mensch muß auch seine Schuldigkeit tun, er muß sich regen und wehren, und mit dem, was er erschafft, häusälterisch umgehen, daß er auch in den Zeiten der Not etwas hat.

„Spar in der Zeit, so hast du in der Not!“ ist ein altes Sprichwort. Gar manche wollen aber heutzutage vom Sparen nicht mehr viel wissen und meinen, es sei doch nicht der Mühe wert; wenn

man im Tag auch ein paar Pfennige sparen könne, damit sieh sich doch nichts anfangen. Ja, wenn man einmal so und so viel Tausend in der Lot- terie gewinnen könnte, dann — ja dann!? — Aber der Schick will halt nicht kommen.

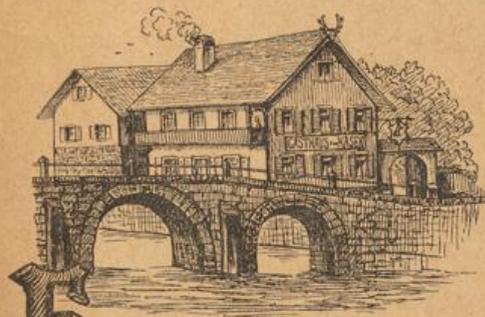
Lauf in Dorf und Stadt die Straßen auf und ab und frage nach einem, der durch die Lotterie zu etwas gekommen ist, du wirst Tage und Wochen suchen können und keinen finden. Frage aber den ersten besten, wie er zu seinem Hause oder Häus- chen gekommen ist, zu dem Garten, dem Acker und der Wiese; er wird dir sagen, ich habe mir etwas erspart und das diente zur Anzahlung, den Rest hoffe ich im Verlauf der Zeit abzuzahlen.

Der Vetter zählt viele zu seinen Freunden, die es so gemacht haben, und weiß auch, daß sie sich gut dabei befinden und stets in froher Hoffnung dem neuen Jahre entgegensehen. Wollt ihr andere es nicht auch einmal probieren? Es wäre schon der Mühe wert, und daß es noch keiner bereut hat, dürft ihr glauben. Der Beginn eines neuen Jah- res ist zu guten Vorsätzen eine geeignete Zeit.

■ ■ ■

Die vier Hasen.

Von Chr. Schömperlen.



Etwas draußen vor der Stadt an der Landstraße, wo die Brücke über den Neckar führt, steht ein stattliches Wirtshaus. Es halten da nicht nur die Fuhrleute gerne an, son- dern auch die Stadtleute trinken gern ihre Schop- pen in dem seit vielen Jahren beliebten Wirtsh- haus, das den Schild führt: „Zum Hasen“.

Der Wirt, welcher hier schaltet und waltet, ist einer vom alten Schlag. Er setzt seinen Stolz darein, in seinem Keller einen ordentlichen Vorrat guten und reinen Wein zu haben. Den Sommer hindurch notiert er sich genau die sonnigen, war-

men Tage, denn er weiß, wie viel deren notwendig sind zum Gedeihen eines guten Tropfens. Wenn die nötige Zahl erreicht ist und der September die dicken Morgennebel bringt und mittags die alten Weiber sich sonnen können, dann geht der Hasen- wirt schmunzelnd auf die Sparkasse und sagt zum Kassierer: „So bis Mitte Oktober könnt Ihr Euch einrichten, daß ich mein Guthaben so nach und nach holen kann.“

Der Hasenwirt sorgt nämlich immer dafür, daß er im Herbst einen ordentlichen Brocken auf der Sparkasse sitzen hat.

Wenn der Sommer aber kalt und regnerisch ist und die Schwalben schon vor Maria Geburt fort- ziehen, da läßt der Hasenwirt sein Geld ruhig auf der Sparkasse liegen, denn „Suremis“, wie man den Wein von solchen Jahrgängen im badischen Oberland heißt, will er keinen im Keller haben, er ist ihm nicht einmal als Gesindewein gut genug, lieber sollten die Leute einen guten Apfelmö- st trinken.

Und wie der Hasenwirt seinen Weinkeller in gutem Stand hält, so sorgt die Frau Wirtin da- für, daß die Gäste einen guten Braten, und was sonst noch dazu gehört, aufgetischt bekommen. Ja,